



15. Neujahrsblatt

Gemeinde Kilchberg ZH

An die geehrte Einwohnerschaft
von Kilchberg / ZH

Wir sind bestrebt, neben anderen Stoffgebieten, auch Personen, die durch ihr Leben und Wirken in vergangener Zeit, aus der Anonymität der hiesigen Bevölkerung hervortraten, unseren Lesern in umfassender Weise vorzustellen. In diesem Neujahrsblatt erfahren wir einiges über das Leben und Schicksal von Joh. Jak. Sperli, Vater und Sohn, den beiden aus Kilchberg stammenden Kupferstechern.

Dem Autor, Herrn Dr. Lucas Wüthrich, Konservator am Schweiz. Landesmuseum in Zürich danken wir für seine erstmalig aufschlussreiche Wiedergabe der Lebensbilder und, der künstlerischen Hinterlassenschaft der Genannten.

Der Gemeinderat überreicht das 15. Neujahrsblatt in etwas verändertem Kleid der geehrten Einwohnerschaft, verbunden mit den besten Glückwünschen für das begonnene Jahr.

Der Gemeindepräsident:
B. Herzer

Der Gemeinderatsschreiber:
W. Hauser

Johann Jakob Sperli, Vater und Sohn, die Kupferstecher von Kilchberg

von Lucas Wüthrich

Biographischer Teil

Einleitung

Unter den Künstlern des Raumes Zürich, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts als Hersteller von Veduten in Aquatintamanier einen Namen hatten, gehören neben mehreren anderen und meist bekannteren, Hans Jakob Sperli Vater und Hans Jakob Sperli Sohn. Es ist diesen beiden Kupferstechern bisher erst *eine* Würdigung in der Kunstgeschichte zuteil geworden mit dem Eintrag in Brun's Schweizerischem Künstler-Lexikon (Band 3, Frauenfeld 1913, S. 188). Leider ist der vom Sammler und Kunsthändler Heinrich Appenzeller verfasste Artikel mit mehreren falschen Angaben durchsetzt, und das dem biographischen Teil angeschlossene Werkverzeichnis ist rudimentär. Es rechtfertigt sich, vor allem dem älteren Sperli in einem nicht bloss kunstgeschichtlichen, sondern auch sozialgeschichtlichen Rahmen eine kurze Untersuchung zu widmen und dabei die bisherigen Irrtümer zu berichtigen.

Dadurch, dass die Schweiz im 18. Jahrhundert zum sehr begehrten Reiseland für die privilegierten Stände des Auslandes, vor allem aus England, Frankreich und Deutschland wurde, hat sich zusammen mit der Hotellerie und dem Verkehrswesen eine auf diese Klientel ausgerichtete Kleinvedutenkunst entwickelt, die schon in ihrer ersten Phase um etwa 1750-1790 mit Johann Ludwig Aberli (1723-1786) und seiner Schule eine

bedeutende Blüte erlebte. Nach 1800 verflachte diese Kunst vor allem unter dem Einfluss der neuen druckgraphischen Methoden, die anstelle einer mehr künstlerischen Auffassung grösstmögliche Exaktheit in der Wiedergabe der natürlichen Landschaft anstrebte. Neben der linearen Manier der Umrissradierung, die nur zusammen mit der Kolorierung Bestand hatte, entwickelte sich seit 1760 die Aquatinta, mit der in mehr oder weniger malerischer Weise Tonwerte druckgraphisch wiedergegeben werden konnten. Durch die Verkleinerung des Formats ergab sich in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts eine Vedutenkunst, die nach der kurzen Periode des Stahlstichs sowie der Photographie und deren praktischer Nutzanwendung fast übergangslos ins Zeitalter der einfarbigen oder bunten Postkarte einmündete.

Die Blütezeit der Aquatintavedute in der Schweiz erstreckt sich über eine Zeit von rund 70 Jahren, sie setzt in den 80iger Jahren des 18. Jh. ein und währt bis etwa 1850, mit einer Spitze in den zwanziger und dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts. Über eine grosse Distanz geht sie parallel mit der Lithographie, wird dann zuerst abgelöst vom Stahlstich und von 1860/70 an in schnell fortschreitendem Mass von der Photographie. Für die Industrialisierung der Vedutenproduktion hat die Aquatintamanier die Voraussetzung geschaffen; sie muss demnach nicht allein vom künstlerischen, sondern auch vom soziologischen Standpunkt aus betrachtet werden.

Was im 17. Jahrhundert schon die Schabkünstler oder Mezzotinters versucht hatten, vom Linearen zum Flächigen in der

Druckgraphik zu gelangen, ist erst den Meistern der Aquatinta, hundert Jahre später, in technisch befriedigender Weise gelungen. Die in ihrem Darstellungsskelett mit dem Mittel der Radierung vorbereitete Platte aus Kupfer, Zink oder verstähltem Eisen, wird in einen Staubkasten gelegt. In diesem wirbelt man mittels eines Flügelrads oder Blasebalgs säurefesten Kolophonium- oder Asphaltstaub auf und lässt diesen als regelmässiges feines Korn, bzw. engmaschiges Netz auf die noch nicht geätzte Platte niederfallen. Durch leichtes Erwärmen und Anschmelzen verbindet sich der Staub mit der Platte als poröse Schicht. Durch die Ätzung, die nur in den ziemlich regelmässigen Lücken zwischen den Staubkörnern vor sich gehen kann, wird die Platte mit einer Art Raster versehen, der je nach der Struktur des Korns und dem Anschmelzungsgrad gröber oder feiner ausfällt. Auf die erste kurze und nur einen schwachen Ton bewirkende Ätzung werden alle jene Stellen abgedeckt, die diesen ersten Ton behalten sollen. Die nicht abgedeckten Partien werden nochmals geätzt, wodurch eine tiefere Tönung entsteht. Durch Abdecken und wiederholtes Ätzen können im Prinzip beliebig viele Töne erzeugt werden, meist sind es deren vier bis fünf. Des Künstlers Aufgabe ist es, für jede Fläche die gewünschte Tönung von vornherein zu bestimmen. Die Aquatinten des 19. Jahrhunderts weisen im Gegensatz zu den frühen aus dem späten 18. Jahrhundert meist ein sehr feines Korn auf, so dass es von blossem Auge kaum mehr wahrgenommen werden kann und praktisch der Eindruck eines Grisailenbildes entsteht. Als Luxus wurde die Aquatinta koloriert, was sie jedoch im Grunde

genommen ad absurdum führte, weil mit der Färbung die Tönung, die man immerhin mit einer recht komplizierten Methode erreichte, weitgehend wieder zugedeckt wurde. Der eigentliche Reiz einer Aquatinta ist nur im unkolorierten Zustand zu empfinden. Anders verhält es sich bei den sogenannten Zwei- oder Mehrtondrucken, wo der Himmel blau, die Landschaft schwarz, grün oder braun eingefärbt wird und keine manuelle Kolorierung das an den Farbstich angeschlossene Druckverfahren stört.

Der ältere Sperli begann, offenbar unter dem Eindruck der finanziellen Möglichkeiten dieser Fremdenkunst, um 1815 sich für die Produktion von Aquatinten in eigener Regie zu interessieren. Von wem die Anregung ausging, weiss man nicht, ebensowenig wo und wie er sich die nötigen kunsthandwerklichen Fähigkeiten aneignete. Ein Zug zum Künstlerischen, beziehungsweise zum Kunsthandwerklichen scheint in der Familie schon vorgeprägt gewesen zu sein. So hat man Kenntnis von Vertretern der Kilchberger Sperli, die Modelstecher waren. Zudem mag das etwas leichtlebige und unbeständige Temperament der Familie zum Künstlertum eine gewisse Voraussetzung gebildet haben.

Sigriswil mit Berner Alpen 1835, Aquarell (Nr. 6). Gemeinde Kilchberg

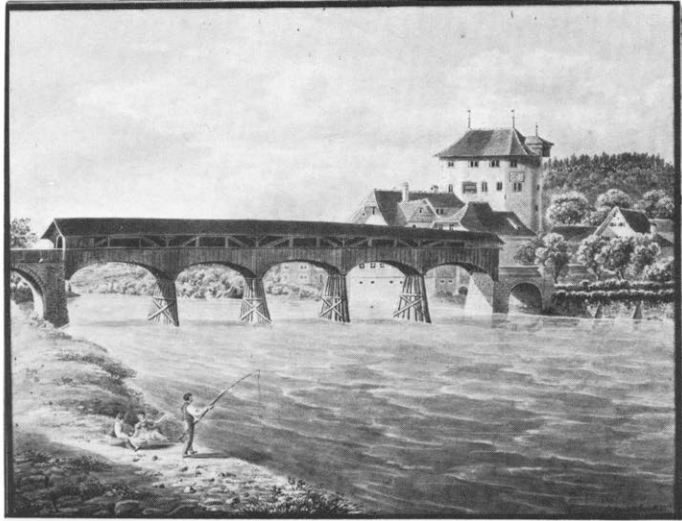


Die Vorfahren des älteren Sperli

Wie man aus Gottlieb Binders «Geschichte der Gemeinde Kilchberg» (2. Auflage, Kilchberg 1948, S. 61 f.) entnehmen kann, sind die Sperli in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus Zumikon – wo sie damals noch Spery hiessen – über Wöllishofen nach Kilchberg gekommen. Sie haben sich im Mönchhof, der in jener Zeit ein Lehen des Klosters Kappel war, niedergelassen. Die ersten Sperli in Kilchberg betrieben die Landwirtschaft. Das Geschlecht war nie besonders zahlreich; mehrere wanderten aus, einige zogen in fremde Dienste. Kaum ein Vertreter hob sich durch besondere Leistungen von den anderen ab, es sei denn, er habe dem Staatswesen als Offizier der Miliz oder als Geschworener in Rechtssachen gedient. Neben den Gutsverwaltern und Pächtern gab es später Fischer, Handwerker und Wirte. Die Vorfahren der Künstler lassen sich im späten 17. Jahrhundert genau bestimmen. Auf einen Hans Rudolf Sperli-Sperli aus dem Mönchhof (1687– nach 1727) folgt ein Lieutenant Hans Jakob Sperli-Welti (1725–1770). Dessen Sohn Johannes Sperli (1750–1818) wurde Wirt zu Bendlikon an der Seestrasse, er trug in späteren Jahren auch den Titel eines «Altgeschwornen». Von seiner zweiten Frau, Susanna Weinmann von Meilen, erhielt dieser 1794 den Sohn Hans Jakob, den späteren Kupferstecher und Maler. Der Künstler schrieb sich, wie die meisten der älteren Sperli, nur mit einem e, im Gegensatz zu seinem gleichnamigen Sohn und allen heutigen Vertretern des Geschlechts, die sich mit zwei e schreiben.

Hans Jakob Sperli Vater (1794–1843)

Der Geburtstag des älteren Sperli war der 11. Dezember 1794. Geboren wurde er offenbar in dem von den Eltern geführten Wirtshaus in Bendlikon. Bei der Taufe in der Kirche zu Kilchberg, am 12. Dezember, versahen das Amt des Paten Hans Jakob Nägeli, der Hauptmann im Schooren, und Anna Wirtz-Füessli, die Witwe des eben erst verstorbenen bekannten Pfarrers zu Kilchberg, Hans Konrad Wirtz (1726–1794). Man sieht, dass die Eltern darauf achteten, angesehene Paten zu erhalten. Der ältere Bruder Johannes, aus erster Ehe des Vaters, starb im März 1798 im Inselespital zu Bern an einer Fusswunde, die er in der Schlacht zu Neuenegg empfangen hatte. Das Revolutionsgetöse und die vielstimmige Machtergreifung Napoleons bildeten die politische Begleitmusik zu Sperlis Jugend. Des Bruders Tod und der mit einer wirtschaftlichen Krise verbundene Untergang der alten Eidgenossenschaft gehörten für den kleinen Hans Jakob mit zu den ersten düsteren Lebenseindrücken. Zu Beginn des Jahres 1805 zog die Familie Sperli-Weinmann von Bendlikon nach Zürich und wurde in Hottingen beim Kreuz sesshaft. Der ältere Kupferstecher kann also nur nach Herkommen und Geburt als Kilchberger angesprochen werden; die Jugend und das ganze spätere Leben verbrachte er in Zürich und dessen Vororten. Hans Jakob Sperli Sohn übernahm das Kilchberger Bürgerrecht vom Vater, er war selbst nie im Heimatort wohnhaft.



Rheinbrücke bei Kaiserstuhl und Schloss Röteln 1833, Aquarell (Nr. 4).
Privatbesitz Zürich.



Schloss Röteln bei Kaiserstuhl 1833, Aquarell (Nr. 5). Privatbesitz Zürich

Offenbar lernte der ältere Sperli schon in den frühen Jahren das Radieren und das Verfertigen von Aquatinten. Die Zürcher Kunst-Schule, von der für die in Frage stehenden Jahre genaue Schülerverzeichnisse bestehen, besuchte er nicht. Als bloss talentierter und nicht besonders begabter Sohn eines Hintersässen vom Land war ihm eine gute Ausbildung erschwert, wenn nicht verschlossen. Zur Erlernung seines Berufes wird er bei einem Aquatintisten in die Lehre gegangen sein. Der damalige Hauptvertreter des Faches in Zürich, der eben im Zenith seiner Laufbahn als Kupferstecher stand, war Franz Hegi (1774–1850). Vielleicht war Sperli bloss in einem Kupferstichverlag tätig, etwa bei den Brüdern Johann Georg und Martin Trachsler, die in jener Zeit begannen, mit Trachtenbildern und Veduten einen ansehnlichen Handel zu betreiben. Man darf jedenfalls annehmen, Sperli habe sich nicht autodidakt gebildet, denn die Kunst der Aquatintamanier kann man kaum ohne grundlegende Schulung erlernen. Durchaus möglich ist es, dass er vor dem Kupferstecherberuf eine andere, verwandte Berufslehre absolviert hatte. In einem Archiveintrag wird er nicht nur als Graveur, also Stecher, beziehungsweise Radierer, sondern auch als Modelstecher, Zeichner und Kunstmaler, bezeichnet. Eine künstlerische Lehrzeit dauerte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mindestens fünf Jahre, so dass man annehmen kann, er habe von etwa 1808/9 bis 1815 die nötige Ausbildung in mehr oder weniger guter Art genossen. Man denke dabei an Gottfried Kellers Jugendjahre und seine Lehrzeit bei Peter Steiger (Roman Habersaat) und Rudolf Meyer (Römer). Die

namhaften Meister des Faches liessen sich damals von den Eltern der Lehrlinge bezahlen. Sperlis Vater war dazu wohl kaum in der Lage, weshalb man eher an einen wenig bekannten Stecher als Lehrmeister denken muss. Schon in dieser Zeit hat der junge Sperli in den jährlichen Ausstellungen der Zürcher Künstler-Gesellschaft Aquarelle öffentlich gezeigt, erstmals 1811 und dann regelmässig bis 1817. Er liess sich in den betreffenden Katalogen als Kilchberger bezeichnen und führte stets nur den Vornamen Jakob.

Am 10. Juli 1815 verheiratete sich Sperli mit Anna Sprüngli von Hottingen, der Tochter des dortigen Gemeindeschreibers. Als Ort der Trauung wählte das Paar die protestantische Kirche von Baden. Gleichzeitig zogen die Neuvermählten von Hottingen nach Zürich ins Kratzquartier, wo ihnen als erstes Kind, am 1. Dezember 1815, der Sohn Hans Jakob geboren wurde, der für die berufliche Nachfolge ausersehen wurde. Man darf annehmen, dass der ältere Sperli damals noch keine eigene Werkstatt betrieb, sondern bei einem anderen Stecher als Geselle arbeitete. 1821 zog er weiter nach Aussersihl, wohl im Zusammenhang mit der Eröffnung eines eigenen Aquatintabetriebs und möglicherweise auch weil da schon ein Hans Heinrich Sperli von Bendlikon als Modelstecher ansässig war. Es sind aus Aussersihl sonst keine Stecher bekannt, was dem Anfänger eine gewisse Unabhängigkeit in beruflicher Hinsicht garantiert haben mag; jedenfalls war er nicht, oder nur bedingt, den in der Stadt noch herrschenden Zunftbestimmungen unterworfen. Sperli wohnte in Aussersihl beim Arzt Dr. Schnabel zur Miete. Vermutlich

Haus Krönli und zum Rechberg in Zürich 1828,
aquarellierter Lichtschirm (Nr. 1). Privatbesitz
Basel.



blieb er in der gleichen Wohnung bis 1840, seinem Wegzug von Aussersihl. Dass er sich mit seinem Logisgeber gut vertrug, scheint der Umstand zu beweisen, dass Dr. Schnabel einem seiner in Aussersihl geborenen Kinder Pate stand. Ostern 1834 wird der Zuzug nach Aussersihl offiziell registriert, zudem bringt Sperli kurze Zeit später einen am 23. Januar 1836 ausgestellten Kilchberger Heimatschein bei.

Den Anlass zum Wegzug von Aussersihl anno 1840 dürfte der Tod seiner ersten Frau am 6. April 1839 gegeben haben. Am 29. Oktober 1840 heiratet er zum zweiten Mal. Die kinderlose zweite Ehe mit Anna Trost von Winterthur wurde schon nach anderthalb Jaren gerichtlich geschieden. Kurz danach, am 1. Oktober 1843, starb Sperli in Zürich, wo er offenbar seit 1840 wohnhaft war; er wurde am 4. Oktober bei der Predigerkirche zur Ruhe bestattet. Ausser dem Sohn, dem jüngeren Kupferstecher, hatte er aus erster Ehe drei Töchter, von denen zwei aufkamen. Die Ältere, Anna, verheiratete sich später mit einem Karl Weber von Zürich; die Jüngere, Elisabeth, wurde Modistin und hatte mit 33 Jahren ein uneheliches Kind, das nach kurzer Zeit starb; später vermählte sie sich mit Samuel Huber von Gachnang im Thurgau.

Die äusseren Lebensumstände verraten das Schicksal eines eher geplagten, in wenig erspriesslichen Familienverhältnissen lebenden und beruflich nicht besonders erfolgreichen, nur vorübergehend zu beschränkter Unabhängigkeit gelangten Kunsthandwerkers und besitzlosen Hintersässen. Er ernährte sich und seine Familie zur Hauptsache mit den Erzeugnissen der von ihm be-

triebenen Aquatintakunst, daneben auch mit Zeichnen, Malen und Modelstechen. Man darf im Hinblick auf das von ihm hinterlassene beträchtliche Oeuvre annehmen, er habe verschiedentlich versucht, seine Werke im eigenen Verlag herauszugeben, denn zwei seiner bekanntesten Arbeiten sind unter seiner Verlagsadresse erschienen. Es betrifft ein Erinnerungsblatt an das Zürcher Freischiessen von 1834 (Nr. 253) und ein Blatt mit sämtlichen Uniformen des Zürcher Kantonal Militärs von 1838 (Nr. 252). Bei einigen anderen Blättern darf man seine Tätigkeit als Verleger vermuten. Den grössten Teil der Produktion leistete er als Lohnstecher, das heisst er oblag seiner beruflichen Tätigkeit im Auftrag von eingeführten Kupferstichverlagen. Den Druck seiner Platten wird er nur in den wenigsten Fällen selbst übernommen haben; er stellte Aquatintaplatten her und verkaufte sie an seine Auftraggeber. Produktiv tätig war er, wie aus den datierbaren Platten zu schliessen ist, wenigstens von 1818 bis 1839, nachdem er schon um 1811 als Aquarellist und Zeichner in Erscheinung getreten war. In Wirklichkeit wird er den Beruf eines selbständigen Aquatintagraphikers erst mit seiner Heirat, 1815, betrieben haben. Er übte ihn aus bis gegen 1840, seinem Wegzug von Aussersihl. Den Höhepunkt der Aktivität erreichte Sperli in den Jahren von 1832 bis 1838.

Einen glanzvollen Auftakt nimmt seine druckgraphische Wirksamkeit mit dem ersten Militärblatt von 1818 (Nr. 251). Vermutlich im Auftrag der Zürcher Milizarmee gab er in einem Simultanbild ein Register sämtlicher kantonaler Uniformen aller Grade und Chargen in der Ordonnanz von 1818 heraus. Das

Blatt verblüfft – nach dem Urteil eines Militärhistorikers – durch die «absolute Zuverlässigkeit und die Vielzahl der Details» (H. Schneider, Vom Brustharnisch zum Waffenrock, Frauenfeld 1968, S. 72). Der Paradeplatz in Zürich mit dem alten Zeughaus gibt die würdige und entsprechende Kulisse. Das mit keiner Jahrzahl versehene Blatt ist anhand der Uniformen und durch das Fehlen des Hotels Baur und der Neuen Post ziemlich genau zu datieren. Im Vordergrund sind in umsichtiger Gruppierung 33 verschiedene Uniformenträger festgehalten, im Mittel- und Hintergrund des Platzes erkennt man weitere Truppen mit ihren Gerätschaften. Da Sperli in der Legende festhält, er habe das Blatt sowohl gezeichnet als auch geätzt, sieht man sich genötigt, in ihm schon in dieser frühen Zeit, da er 24 Jahre alt war, einen ausgewiesenen Meister der Zeichenkunst und der reproduzierenden Aquatintatechnik zu erkennen. Sehr gekonnt hat er mit den Mitteln des Aquatintatons die Faltungen der Militärhosen dargestellt, ebenfalls die Schlagschatten der zahlreichen Personen.

Ein gleich gutes Urteil verdienen die beiden nächsten datierbaren Stücke, die Ansichten des eidgenössischen Militärlagers von Wohlen aus dem Jahr 1820 (Nr. 232 und 233). Sie sind nach seiner Vorlage von der «Morgen-» und von der «Abendseite» von Heinrich Häs[s]li in Aquatinta ausgeführt worden. Besonders das zweite Blatt, wo ein riesiger Laubbaum das Bildfeld teilt, ist von bedeutendem künstlerischem Eigenwert. Dass diese drei frühen Hauptleistungen mit dem Militär zu tun haben, legt die Vermutung nahe, Sperli sei als der offizielle Vertreter der

Zürcher Miliz zeichnend und publizierend am Werk gewesen. Es ist kaum denkbar, dass er die repräsentativen Veduten des Wohlener Lagers anders als in militärischer Eigenschaft aufgenommen hat.

Nach 1820 verlegte sich Sperli ausschliesslich auf die Vedutenproduktion, die er auf seine schon zehnjährige Tätigkeit als Aquarellist aufbauen konnte. Zu diesem Zweck reiste er viel umher. So durchstreifte er verschiedentlich das Berner Oberland, zeichnete am Thunersee bei Sigriswil, bei Aeschi, im Lauterbrunnental und im Oberhasli. Bekannt war ihm auch die Rigi mit all ihren von den Fremden aufgesuchten Örtlichkeiten, sowie die ganze Gegend des Vierwaldstättersees und die Ostschweiz. Wenigstens einmal kam er über Olten, Bern und Freiburg nach Genf. Sehr vertraut war ihm der Kanton Neuenburg, wo er offenbar enge Beziehungen zu dem aus Wollishofen stammenden Graphiker Jean-Henri Baumann (1801–1858) unterhielt, und selbstverständlich die Umgebung von Zürich. Anlass zu diesen Reisen bildete jeweils das zeichnerische Aufnehmen von Prospekten, besonders an den von den Ausländern bevorzugten Attraktionsorten.

Leider haben sich nur vereinzelte Zeichnungen und Aquarelle von Sperli erhalten. Namentlich bezeichnet sind nur sieben, unter denen als die bedeutendste eine 1835 entstandene Ansicht von Sigriswil mit Blick über den Thunersee auf die Berner Alpen betrachtet werden kann (Nr. 6). Das im Besitz der Gemeinde Kilchberg befindliche Aquarell ist sowohl vom topographischen als auch vom künstlerischen Gesichtspunkt aus eine anspre-

chende Leistung, es verrät aber gleichzeitig auch die Grenzen von Sperli's Kunstvermögen. Was dem Zeichner hier ganz besonders am Herzen lag, war die Wiedergabe einer fehlerfreien Silhouette der Gebirgskette. Auch die Gestaltung der Vegetation und der Häuser des Dorfes Sigriswil verraten den minutiösen und geübten Vedutenmaler. Man erkennt, dass es Sperli mehr auf die Genauigkeit als auf eine kunstvolle und auf den Gesamteindruck zielende Wirkung ankam. So arbeitete er etwa nicht mit der Luftperspektive, alle Gründe sind gleich deutlich wiedergegeben. Die Schattenmodellierung ist eher zurückhaltend angewendet, doch immerhin so, dass die Landschaft ein schönes ebenmässiges Relief erhält. Man merkt das Bemühen, ein tadelfreies Werk zustandezubringen, ein Werk vor allem, das in jeder Beziehung als Vorlage für ein druckgraphisches Werk genügt. Man ist fast geneigt, ein bisschen an Gottfried Kellers frühe Versuche in der Landschaftsmalerei zu denken, besonders was die Vordergründe anbelangt, wo das pflanzliche Detail vom Künstler das ganze Können herausfordert. Das Sigriswiler Blatt ist kein Wurf, wie ihn ein Zeichner, der ganz über der Sache steht, in wenigen, sicheren Stift- und Pinselstrichen erzielt. Es ist im Gegenteil mit Anstrengung und vielleicht zu sauber erarbeitet. Sperli brachte dank seines unablässigen Fleisses und seiner Strebsamkeit etwas zustande und nicht dank seines Genies.

Bei den übrigen signierten Blättern handelt es sich um Malwerke, die Sperli im Auftrag der Familie Escher vom Glas im Haus zum Krönli am Hirschengraben ausführte. Offenbar

hatte er im damaligen Besitzer dieser herrschaftlichen Liegenschaft, dem Kaufmann und Zürcher Grossrat Hans Kaspar Escher (1776–1844), einen wohlgesinnten Förderer. Ein bemalter Lichtschirm (Nr. 1) und vier Aquarelle (Nr. 2–5) ergänzen sich zu einer Art Bildreportage über die derzeitige Behausung der Familie Escher und deren Stammsitz in Kaiserstuhl am Rhein. Sperli hat nach diesen proper ausgeführten Vorlagen, gewiss ebenfalls für die Familie Escher, Aquatinten im Kleinformat von 54 x 72 mm angefertigt (Nr. 93–96, 240), zu denen sich die Platten (mit einer Ausnahme) erhalten haben.

Der ovale Lichtschirm (Nr. 1) zeigt das Haus zum Krönli in der Nachbarschaft des bekannten Hauses zum Rechberg am Hirschengraben in Zürich, erbaut 1739 von Zunftmeister Hans Konrad Escher-Pestalozzi. Hinten links erkennt man gerade noch die Kronenporte, zu der die Landstrasse zwischen den beiden Häusern im Mittelgrund hinaufführt (heute Künstlergasse). Vorne schreitet ein vornehm gekleidetes Paar über die Strasse, wohl der Besteller des Bildes und seine Gattin, angeführt von einer Magd mit der im damaligen Zürich zur Nachtzeit üblicherweise verwendeten «Visitenlaterne». Das ovale Bild be-

Eidg. Übungslager von Wohlen 1820, nach Sperli ausgeführt von Hch. Hässli (Nr. 232)



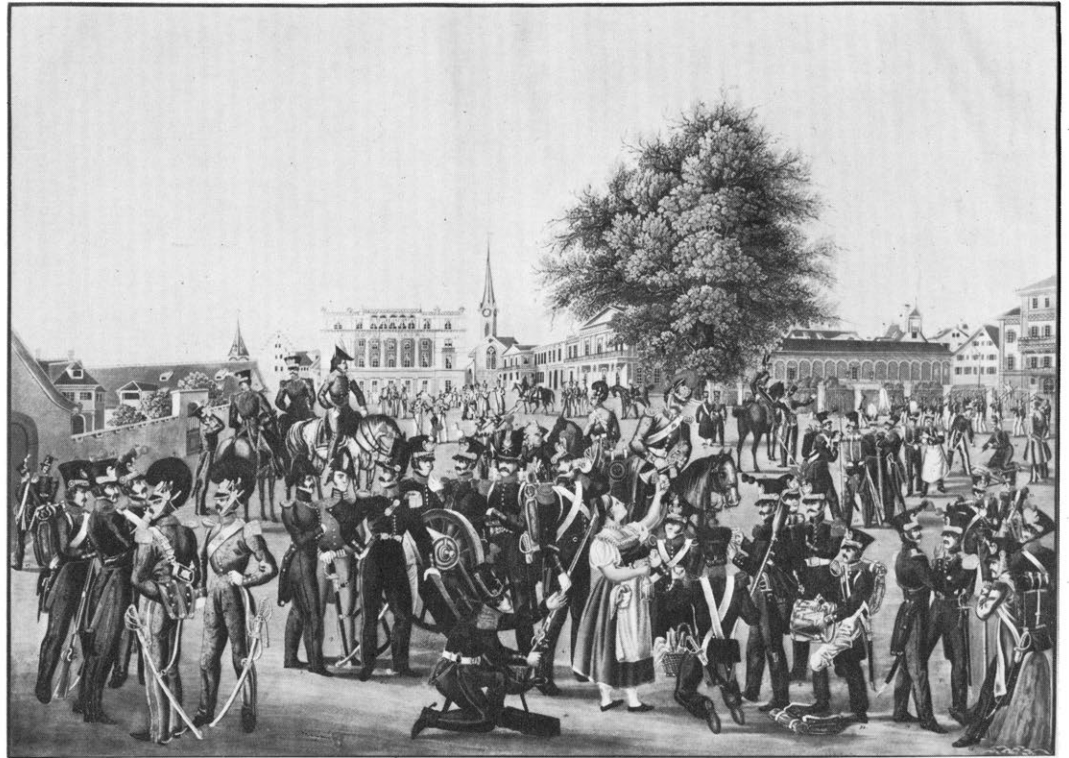
dient sich verschiedener Lavierungen mit Tusche und deckender Gouache. Sehr gekonnt werden die nächtlichen Lichteffekte – Mond, Laterne und von innen erhellte Fenster – zur Wirkung gebracht. Sie beginnen allerdings erst dann zu spielen, wenn man den Schirm in einem dunklen Raum vor einer rückseitig aufgestellten Lichtquelle betrachtet. Wie noch gezeigt wird, hat Sperli mehrere solcher im Biedermeier sehr geschätzten Lichtschirme gemalt, jedenfalls war er mit der wohl auf den Berner Maler Franz Ludwig König zurückgehenden Transparenztechnik durchaus vertraut.

Das liebebreizende Bildchen auf dem Escherschen Lichtschirm findet seine Fortsetzung in vier 1833 gemalten Aquarellen mit Darstellungen des sogenannten Escherhofes in Kaiserstuhl und des gegenüber Kaiserstuhl gelegenen Schlosses Röteln oder Rotwasserstelz (Nr. 2–5). Wieder lernt man Sperli als exakten Beobachter kennen, der mit naiv anmutender Sorgfalt den auf Akkuratessse gerichteten Anforderungen seiner Auftraggeber zu entsprechen sucht. Er bemüht sich um Klarheit und reine Nettigkeit und vermeidet peinlich alles, was ihm Kritik an der äusseren Erscheinungsweise seiner Veduten eintragen könnte. Dabei gibt er sich als versierter Aquarellist, aber wiederum ohne tiefer reichende künstlerische Ausdrucks- und Gestaltungskraft. Am besten scheint ihm die Ansicht der erst kurz zuvor gebauten hölzernen Rheinbrücke und des jenseitigen Schlosses Röteln gelungen zu sein (Nr. 4). Die grosse strömende Wasserfläche und die leicht diagonal ins Bild hinein geführte Brücke setzen die kompositionell bedachten Akzente im vedutenmässig gewählten

Bildausschnitt. Schloss Röteln wird auf dem nächsten Bild auch von der Rückseite und aus der Nähe wiedergegeben, wobei am Rand auch der Blick auf das Städtchen Kaiserstuhl fällt. Allen vier Ansichten fügte Sperli eine ansprechende figürliche Staffage bei. Bemerkenswert gut gelungen sind ihm die Jäger mit ihrer Hundemeute am schattigen Fuss des hochragenden Schlossbaus von Röteln. Vor den Ruinen des mittelalterlichen Escherhofes unterhalten sich Mitglieder der sich von hier herschreibenden Familie. Der Biedermeierkleidung dieser Herrschaften schenkte Sperli besondere Aufmerksamkeit. Auf den anderen Blättern findet man einen Angler am Rheinufer und zwei muntere Knaben im Vorgelände des Escherhofes. Licht und Farbe, zusammen mit der unbeschwerten Staffage, erzeugen eine fröhliche Stimmung. Der Eindruck massvoller Gleichmässigkeit, den man von Sperlis Druckgraphik her gewonnen hat, schwächt sich beim Anblick der Aquarelle in wohlthuender Weise ab. Vergleicht man die Malwerke mit den kleinformatigen Aquarellen (Nr. 93–96), die danach ausgeführt worden sind, so bestaunt man die auch in der Reduktion noch wirksame Exaktheit und Schärfe, aber es wird auch deutlich, wie sehr sich die Unmittelbarkeit der Vorzeichnung in der Reproduktion verliert. Das bezieht sich sowohl aufs Ganze als auch auf die Einzelheiten, besonders auf die vegetabilen Vordergründe, denen sich Sperli auch hier, wie schon beim Sigriswiler Blatt, mit Liebe angenommen hat.

Bestimmt liessen sich bei intensiven Nachforschungen in Zürcher Privatbesitz noch mehrere ähnliche Veduten Sperlis

Zürcherisches Cantonal-Militair auf dem Paradeplatz 1838, von Sperli Vater und Sohn (Nr. 252)



finden. Auch sie werden wohl alle als Vorzeichnungen zu Aquatintablättern konzipiert worden sein. Das dürfte zum Beispiel für ein signiertes Aquarell seine Richtigkeit haben, das an einer Auktion von Kündig und Laube in Zürich 1938 versteigert wurde und den St.-Anna-Friedhof darstellte. In den Ausstellungen der Zürcher Künstlergesellschaft zeigte Sperli im ganzen 28 bemalte Blätter, von denen sich keines bisher wieder auffinden liess. Durch die entsprechenden Aquatinten kann man sich immerhin eine Vorstellung von den darauf behandelten Themen machen. Neulich ist bei J. Stuker in Bern (Auktion vom 19. Nov. 1973) ein Aquarell Sperlis mit der Ansicht des Weissbads im Kanton Appenzell-Innerhoden zum Vorschein gekommen (Nr. 6a).

Einige wenige Zeichnungen können Sperli aufgrund der Kenntnis seiner signierten Arbeiten zugewiesen werden. Das bekannte Motiv mit Sigriswil und dem Niesen, erscheint nochmals – diesmal im Abendlicht – in einer lavierten Bleistiftskizze in der Graphischen Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule (Nr. 8). Sie lässt wegen der Identität des Standortes und der Betonung der Gebirgssilhouette an Sperli denken. Eine grosse aquarellierte Zürichseelandschaft seeaufwärts, aus der Gegend von Kilchberg gesehen, ebenfalls in der Graphischen Sammlung der ETH (Nr. 9), verrät die gleichen Eigenschaften wie das signierte Blatt von Sigriswil. Wiederum ist der Alpenkranz betont und der Vordergrund mit einer gewissen Pedanterie behandelt. Das in einigen Partien unvollendete Blatt ist übrigens für Kilchberg von besonderem Interesse, denn es

zeigt die damalige noch recht spärliche Überbauung der Gegend im Bändler in der Zeit um 1830. Bei zwei weiteren Skizzen in der ETH, einer Zürcher Seebärke, datiert «Aug. 1822» (Nr. 11), und einer Ansicht der Allmend von Thun mit Blick aufs Jungfrau-massiv (Nr. 10) spricht wenigstens nichts gegen eine Zuschreibung. Die übrigen unter Sperlis Namen geführten Zeichnungen, auf der ETH und anderswo, haben mit den hier beschriebenen Stücken kaum Gemeinsamkeiten und können übergegangen werden.

In den «Verzeichnissen der Kunstwerke, die auf Veranstaltung der [Zürcher] Künstler-Gesellschaft in Zürich öffentlich ausgestellt worden», ist Sperli von 1811 bis 1832 mehr oder weniger regelmässig mit Aquarellen, Zeichnungen und Lichtschirmen vertreten. Am 20. Mai 1811 debütierte er mit «einem Blumenstück nach der Natur in Aquarell» und löste dafür 16 Gulden. Eine Auswahl der Exponate wurde auf diesen Ausstellungen jeweils in eine Verlosung gegeben. In den Katalogen liegt oft die Gewinnerliste am Schluss bei. Das Blumenstück von 1811 fiel Herrn Bär zum kleinen Löwenstein in Zürich zu. 1812 gab Sperli ein Aquarell unter dem Titel «Beym Kapuzinerkloster auf der Rigi» in die Ausstellung, das unter der veränderten Bezeichnung «Maria zum Schnee» wiederum zur Verlosung kam und für 15 Gulden von Herrn Bürkli im Tiefenhof zu Zürich gewonnen wurde. In den folgenden Ausstellungen wurde Sperli nur noch 1816 und 1817 in die Verlosung einbezogen. 1813 erschien von ihm ein Motiv «Bey Wallenstadt gegen den Sichelkamm», 1814 «Der Fätschbach im Linthal, Aquarell». Im Jahr 1815 fiel

die Ausstellung wegen des Krieges aus, 1816 ist er mit dem «Lungerer-See» vertreten, der in der Verlosung von Herrn Burgdorfer in Bern gewonnen wurde, 1817 mit zwei Ansichten bei Winkel am Vierwaldstättersee, von denen eine dem Hinwiler Amtmann Kuster in Winterthur als Lospreis zufiel. Die übrigen der von Sperli beschickten Ausstellungen fallen in die Jahre 1819, 1820, 1822, 1824, 1829, 1832. Im Jahr 1835 war sein Name zum letzten Mal zu lesen im Zusammenhang mit der in Aquatinta verfertigten Reliefansicht der Schweiz von F. W. Delkeskamp. Es fällt auf, dass Sperli immer Handzeichnungen und Aquarelle beisteuerte, nie aber Druckgraphik. Vielleicht liegt der Grund dazu in den Konkurrenzverhältnissen zu den Stechern der Stadt. Die Mehrzahl der von ihm eingereichten Blätter kann man als Vorzeichnungen zu seinen Aquatinten auffassen, denn die meisten Titel erscheinen in dem von uns zusammengestellten Oeuvreverzeichnis seiner Druckgraphik wieder. Es erweist sich, dass Sperli schon mit 18 Jahren in der Schweiz auf Zeichnungsreisen unterwegs war. Auf anderen Kunstausstellungen in der Schweiz scheint er, soweit zu erkennen ist, nicht berücksichtigt worden zu sein.

Unter den 29 Objekten, die von seiner Hand in den Zürcher Ausstellungen zu sehen waren, fallen die beiden Transparente «Kiltgang» und «Die Betenden bey der Capelle» von 1817 auf. Bei diesen Arbeiten dürfte es sich wohl ebenfalls um sogenannte Lichtschirme, wie sie seit der Jahrhundertwende sehr beliebt waren, handeln und kaum um grösser angelegte Prospekte, die gleichfalls nur mit rückseitiger Lichtquelle und in einem ver-

dunkelten Raum betrachtet werden konnten. Für derartige Kunstwerke war kurz zuvor der Berner Franz Niklaus König (1765–1832) bekannt geworden. Vielleicht stand Sperli unter dem unmittelbaren Einfluss von solchen Arbeiten Königs, die dieser auf Erwerbsreisen mit sich führte und als theatralisch aufgemachte Zugnummern dem Publikum vorführte. (Vgl. M. Bourquin, in: Berner Heimatbücher Band 94/95, Bern 1963, Seite 52 ff.). Das Motiv des Kiltgangs hatte König vor Sperli schon mehrfach behandelt.

Mitglied der Zürcher Künstlergesellschaft, in deren Rahmen er – wie gezeigt wurde – öfters Zeichnungen ausstellte, ist Sperli nie gewesen; offenbar wurde ihm die Ehre der Mitgliedschaft, die fast ausnahmslos den Künstlern der Stadt vorbehalten war, versagt. In den Künstlerbüchern, wo sich die Mitglieder turnusmässig mit Zeichnungen verewigen mussten, ist er nicht vertreten.

Zur Hauptsache betätigte sich Sperli weder als Zeichner noch als Maler, sondern als Hersteller von Aquatintaradierungen. Wie schon angeführt wurde, betrieb er keinen eigenen Verlag, sondern arbeitete praktisch ausschliesslich in Heimarbeit für andere Firmen in der Stadt, in der übrigen Schweiz und im nahen Ausland. Man kennt die von ihm bedienten Firmen durch die Adressen auf seinen Platten. In Zürich waren es in erster Linie Keller & Fuessli (1817–1829) und deren Nachfolgeunternehmen «Joh. Hch. Fuessli & Cie» (vor 1829) und «F. Sal. Fuessli successeur de Keller & Fuessli» (1829–1841), dann auch Trachsler, besonders ab 1832 Hermann Trachsler. Durch Keller &

Fuessli wurde Sperli an einer in zwei verschiedenen Formaten herausgekommenen Vedutensammlung beteiligt: «Promenade par les Lieux les plus interessants de la Suisse» (mit je total 40 Aquatinten, um 1828), für Johann Fuessli arbeitete er an den «Souvenir de Saint-Maurice et de ses environs» (total 13 Blatt, 1834). Für den Trachslers-Verlag fertigte er wenigstens 43 verschiedene Platten mit Veduten im Kleinformat an. Für den Buchverlag Orell & Fuessli soll Sperli (nach Lonchamp) Platten zu einem Werk unter dem Titel «Wanderung durch die rhätischen Alpen» geliefert haben (total 13 Blätter, 2 Bände 1829–1831). Im Auftrag von Johann Heinrich Lochers Offizin nahm er Anteil an der «Malerischen Reise der Donau, vom Ursprung bis zu ihrem Verschwinden», (total 20 Blätter, davon 7 von Sperli, um 1840) und für J. J. Meyer am «Souvenir de Saint-Maurice» (andere Ausgabe als diejenige für J. H. Fuessli, total 23 Blätter, 1835). Auch für H. F. Leutholds Vedutenproduktion liess sich Sperli für kurze Zeit einspannen.

Ein grosser Teil der Trachlerschen Platten wurden nach 1834 von Mæhly & Schabelitz in Basel für die Wochenschrift «Der Wanderer in der Schweiz» aufgekauft. Für dieses Unternehmen (beziehungsweise für J. C. Schabelitz) steuerte Sperli auch neue Platten bei. In den Bänden 1–6 und 8 (1835–1842) des «Wanderers» finden sich total 59 Illustrationen von Sperli, von denen mehrere auf seinen eigenen Vorzeichnungen fussen. Eine noch umfangreichere Arbeit leistete er für den Neuchâtelers Verlag Jeanneret & Baumann (1825–1830). Diese Veduten wurden in variierenden Ordnungen in Alben unter den Titeln «Souvenir

de la Suisse» und «Souvenir de Neuchâtel» zusammengefasst (kurz nach 1830). 1830 hatte sich die Verbindung zwischen den Künstlern und Verlegern Frédéric Jeanneret und Jean-Henri Baumann gelöst. Jeanneret tat sich mit seinem Bruder zur neuen Firma «Jeanneret frères» zusammen und übernahm die Aquatintaveduten im Format 113 x 175 mm (folio); einen Teil dieser Platten erwarb später der Zürcher Verleger Rudolf Dikenmann am Rindermarkt. Baumann seinerseits liierte sich mit seiner Frau Evodie Peters unter der Bezeichnung «Baumann Peters & Cie.» und führte die Folgen im Format 54 x 83 mm (petit format) und im Format 194 x 280 mm (grand folio) weiter.

Mehrere Platten über das Berner Oberland lieferte Sperli an die «Frères Schmid à Thoune au Panorama» (Bazar beim Wocherschen Panorama neben dem Schloss Schadau). In Deutschland arbeitete Sperli für Karl Baedeker's Album mit Ansichten vom Rheinlauf von Mainz bis Köln (4 Blätter, um 1838). Das Schweizerische Landesmuseum besitzt davon kolorierte Exemplare mit den handschriftlichen kritischen Notizen Baedekers. Zwei Aquatinten sind bei der Kunstanstalt des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen erschienen, wobei es sich allerdings um Raubdrucke handeln dürfte; wenigstens ein Blatterschien im Verlag von J. Velten in Karlsruhe. In der Schweiz gingen vereinzelt Platten an die folgenden Verlagsfirmen: Johann Müller in St. Gallen, Georges Rouillier in Lausanne, J. Kappeler und J. C. Meyer in Fribourg, Tessaro in Bern, J. J. Burgdorfer in Bern und J.-P. Lamy in Basel. Nicht vergessen werden darf



Ehemalige Kirche zum Kreuz am
Kreuzplatz in Zürich (Nr. 250)

Sperlis Mitwirkung an der berühmten Reliefkarte der Inner-schweiz von F. W. Delkeskamp in Frankfurt (Nr. 189). Von den 9 Teilstücken, die Delkeskamp in einer langjährigen mühsamen Arbeit hergestellt hatte, stellte Sperli (neben Franz Hegi) die beiden letzten Teilstücke in Aquatinta unter Delkeskamps Leitung her (herausgegeben von Delkeskamp in Frankfurt 1830). Als spezielle Aufträge übernahm Sperli Aquatinten von Hotels, Gasthäusern, Instituten und Privatpersonen. So kennt man von ihm eine schöne Rheinfallansicht mit dem Hotel Weber (Nr. 157), zwei Blätter für das Hotel zum Raben in Zürich (Ansicht des Gasthofes und Blick von der Terrasse auf Limmat und See Nr. 243 und 244), eines für die Gemeinde Regensberg (Nr. 150) und eines für das Knabenerziehungsheim von J. Honnerlag in Horgen (Nr. 84), ferner ein sehr seltenes Blatt für das Caféhaus Salomons-Keller am unteren Hirschengraben in Zürich (Nr. 245). Diese Stücke waren als Werbeprospekte und Erinnerungsblätter von den betreffenden Häusern bestellt worden. Der Werbecharakter geht aus den Legenden hervor, so zum Beispiel besonders auffällig bei den Aquatinten für das Hotel zum Raben. In der Wahl der Vorlagen hielt sich Sperli sowohl an eigene Landschaftszeichnungen als auch an solche vieler anderer Künstler. Zu erwähnen sind aus Zürich Heinrich Bräm (geboren 1792), Johann Heinrich Burri (geboren 1802), Conrad Corradi (1813–1878), Salomon Corrodi (1810–1892), Hans Ulrich Kern (1787–1818), Johann Jakob Meyer (1787–1858) und der sehr produktive Wilhelm Rudolf Scheuchzer (1803–1866); von auswärts die Basler Achilles Benz (1766–1852) und Rudolf Huber (1770

bis 1840), der Mülhauser H. Dantzer (für Genreszenen), die Neuenburger Jean-Henri Baumann (1801–1858, gebürtiger Wollihofer) und Friedrich Wilhelm Moritz (1783–1855); ferner in bedeutendem Mass die beiden Schwyzer Brüder David Aloys Schmid (1791–1861) und Franz Schmid (1796–1851).

Sperlis Konkurrenten in der Aquatintaproduktion in Zürich waren Franz Hegi, der damalige Altmeister des Zürcher Kupferstichs, dann Johann Hürlimann (1793–1850), Conrad Caspar Rordorf (1800–1847) und in der letzten Produktionsphase Carl Bodmer (1809–1893). Diese alle entwickelten eine überaus fruchtbare Tätigkeit, die – soweit festgestellt werden konnte – bedeutender und grösser als jene Sperlis war. Eigenartigerweise finden sich die Namen dieser erfolgreichen und zum Teil als Stadtbürger privilegierten Berufsgenossen mitunter auf derselben Platte mit Sperlis Namen vereinigt, sei es dass Sperli die Vorzeichnung beisteuerte und die anderen danach stachen, sei es dass er die Aquatinta nach deren Vorlagen übernahm. Auch Hegi, Hürlimann, Rordorf und Bodmer führten keine eigenen Verlage, sie arbeiteten – wie Sperli – für Firmen, was den Schluss nahelegt, dass sie sich in mehr oder weniger fairer Weise gegenseitig die Aufträge wegzuschnappen versuchten.

Rathausbrücke und Hauptwache in Zürich, nach G. H. Speisegger (Nr. 239)



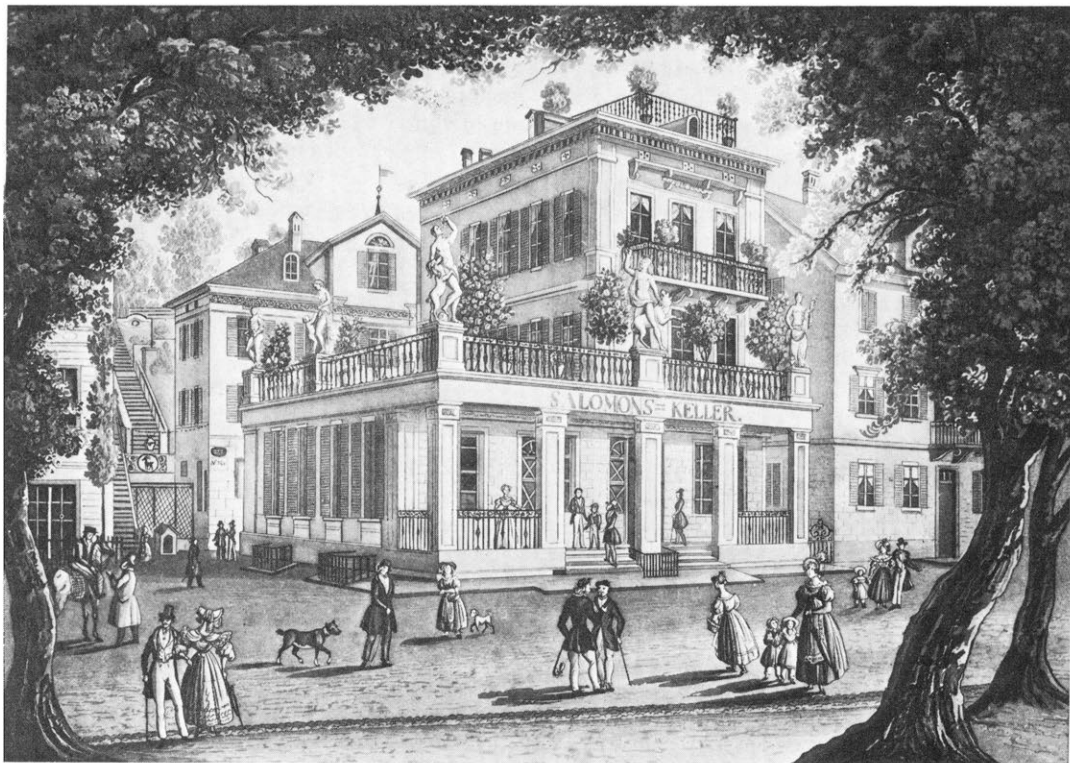
Die Stadtzürcher waren in diesem Wettstreit vermutlich bevorteilt gegenüber dem Einwohner von Aussersihl. Der fast gleich alte, aus dem Thurgau stammende Johann Rudolf Dikenmann (1793–1884) begann seine Tätigkeit als Stecher ebenfalls zu Sperlis Zeiten; doch führte er schon bald ein eigenes Druck- und Verlagshaus und bediente sich für seine Produktion vorerst ausschliesslich eigener Platten, später auch jener seiner beiden Söhne. Erst der jüngere Rudolf Dikenmann (1832–1888) durchsetzte seine Produktion durch angekaufte Platten untergegangener Verlagshäuser, wobei er die alte Adresse durch seine eigene zu ersetzen pflegte. So finden sich unter den Dikenmannschen Platten sechs Stücke, die Vater Sperli um 1835 für Jeanneret & Baumann in Neuchâtel hergestellt hatte. Es sind dies neben den Escherschen von Kaiserstuhl die einzigen heute noch vorhandenen Platten von Sperlis eigener Hand (heute Landesmuseum). Wenn man das Oeuvre Sperlis überblickt, so fällt einem die fleissige Einförmigkeit auf. Nur wenig Höhepunkte lockern das generelle Bild auf. Die von uns festgestellte Produktion von etwas über 250 Platten ist für die relativ kurze Zeit von knapp 25 Jahren recht ansehnlich, wenn auch nicht besonders beeindruckend.

Das Beispiel Baedeker zeigt, dass Sperli offenbar über weitreichendere Beziehungen verfügte, als man das annehmen möchte. Trotz der zahlreichen Werke scheint er durch sein Gewerbe nie auf einen grünen Zweig gekommen zu sein. Ziemlich auffällig setzt seine Produktion um 1840 aus. Der Umstand, dass sein Sohn, der künstlerisch weniger talentiert war,

sich dem Militär verschrieb, mag den Vater veranlasst haben, den Betrieb in Aussersihl aufzugeben. Vielleicht bildete auch die immer grösser werdende Konkurrenz durch die Stecher in der Stadt einen Grund zum Resignieren.

Wenn man die Qualität der Sperlischen Arbeiten beurteilen will, muss man sich vorerst darüber klar werden, dass das Herstellen von Aquatinten mehr Handwerk als Kunst ist. Sperli war in erster Linie ein reproduzierender Kunsthandwerker. Entscheidend für seine künstlerische Bewertung ist nicht das gestochene Oeuvre, sondern es sind die Vorlagen dazu. Das wenige, was noch erhalten ist, unterstreicht die Ansicht vom geübten, aber keineswegs genialen Künstler. Um seine eigene zeichnerische Leistung abzuschätzen, kann man diejenigen Aquatinten ermitteln, die Sperli nach eigenen Vorlagen verfertigte. Es sind uns 64 Blätter bekannt, bei denen man nach der Legende Sperli sowohl als Zeichner wie auch als Stecher ansprechen kann. Bei den meisten davon steht sein Name allein, bei zehn signiert er deutlicher mit «Sperli del[in]eavit] et sc[ulp]sit]» oder «Sperli fecit et sc[ulp]sit]». Es ist schade, dass sich die Vorzeichnungen nicht erhalten haben. Diese Aquatinten unterscheiden sich kaum von denen, die nach anderen Vorlagen geschaffen worden sind; in beiden Fällen handelt es sich um routiniert, aber sorgfältig und vom technischen Standpunkt aus einwandfrei ausgeführte Arbeiten.

Weitere 21 Aquatinten sind von anderen Stechern nach Sperlis Vorlagen radiert worden, so von den Zürcher Kollegen Franz Hegi, Johann Hürlimann und Conrad Caspar Rordorf, sowie



Café Salomons-Keller am Hirschen-
graben in Zürich, nach J. H. Burri
(Nr. 245)

Heinrich Bebi (geboren 1803), Hans Ulrich Kern (1787–1818), Heinrich Häs[s]li, und den auswärtigen Stechern Martens (vgl. Schweizerisches Künstlerlexikon II. Seite 330), Christian Meichelt in Lörrach (geboren 1776) und Heinrich Bryner, der von Zürich nach Lausanne ausgewandert war (geboren 1816). Ob in diesen Fällen Sperli etwas verdiente, scheint zweifelhaft. Im Zeitalter, wo es noch kein Copyright gab, mag ein Stecher, wenn er ein bestimmtes Motiv benötigte, ohne lange zu fragen, einen bereits bestehenden Stich kopiert haben. Sofern der Autor seine Vorlage nannte, handelte er korrekt; es wäre aber zu untersuchen, in wie vielen Fällen so verfahren wurde und in wie vielen anderen Fällen der Name des Vorzeichners einfach unterschlagen wurde. Dass Sperli immerhin öfters als Zeichner genannt wird, berechtigt zur Annahme, dass er zu seinen Zeiten über ein beträchtliches Ansehen als Vedutenzeichner in der näheren Umgebung von Zürich verfügte. In der Eigenschaft als Vorlagenstifter befand er sich vermutlich meist in Abhängigkeit von einem Kupferdrucker- und verleger.

Als beachtenswerte eigenständige Werke seien ausser den bereits genannten (Zürcher Kantonal Militär und Militärlager von Wohlen) die folgenden erwähnt: Die beiden Ansichten von Aeschi im Berner Oberland, geliefert an Maehly & Schabelitz in Basel (Nr. 2 und 3), und die Ansicht des Kreuzplatzes und der alten Kreuzkirche in Hottingen (Nr. 250). Sehr ähnlich wie auf den zwei Blättern für das Gasthaus zum Raben in Zürich, fällt hier die lebendige Beobachtungsgabe auf, die sich sowohl auf das Architektonische als auch auf die figürliche Staffage

bezieht. Eine sehr schöne Leistung im Vedutenfach ist die Ansicht aus der Distanz auf Burgdorf im Grossformat (Nr. 48). Unter den nach fremden Vorlagen vollendeten Aquatinten fallen auf die vier Ansichten von Baden nach J. Mayer-Attenhofer (Nr. 18–21), ebenfalls jene der Zürcher Hauptwache nach Georg Heinrich Speisegger (Nr. 239), ferner die grosse Ansicht von La Neuveville (Nr. 103).

Mit dem zweiten Blatt über das Zürcher Kantonal Militär von 1838, das er gemeinsam mit seinem Sohn ausführte, schliesst sich der Bogen des Sperlischen Lebenswerks, das mit dem Parallelblatt von 1818 begonnen hatte (Nr. 251 und 252). Wiederum bewundert man die Vielfalt der Uniformen auf dem Paradeplatz, der inzwischen mit dem Hotel Baur und der Neuen Post ein neuzeitliches Aussehen gewonnen hat.

Totenfeier für Hans-Georg Nägeli im Zürcher Fraumünster, 1. Juni 1837, nach Sperli Vater ausgeführt von Sperli Sohn (Nr. 254)



Hans Jakob Speerli Sohn (1815–1866)

Im Gegensatz zu seinem Vater pflegte sich der jüngere Speerli öfters mit zwei e zu schreiben, in der Art, wie der Name heute allgemein formuliert wird. Weitere Schreibweisen, die er verwendete, sind «Spéerli, Spereli, Sperrli».

Auch von Speerli Sohn weiss man biographisch nicht viel. Er war das älteste Kind seiner Eltern und wurde am 1. Dezember 1815 im Kratzquartier von Zürich geboren. Der Vater war damals 21, die Mutter 20 Jahre alt. Die Taufe fand am 6. Dezember im Fraumünster statt. Patenschaft leisteten Hans Jakob Nägeli, der Hauptmann im Schooren, der schon bei des Vaters Taufe dabei war, und Anna Schaufelberger, des Leutnants Frau beim Kreuz in Hottingen. Die Jugend verlebte Hans Jakob in Ausser-sihl, und er wird da auch eine Lehre als Zeichner und Aquatintist bei seinem Vater absolviert haben. Mit 20 Jahren, am 7. Dezember 1835, verheiratete er sich mit Elisabeth Müller von Ausser-sihl, der Tochter des Christian Müller und der geschiedenen Maria Kaspar von Pany in Graubünden. Diese Frau schenkte ihm im Verlauf von 5 Jahren 5 Kinder, worunter Zwillinge. Ausser einem dieser Zwillingkinder wurden alle erwachsen; das jüngste, Karl Emmanuel, geboren 1840, trat die Stammfolge in der Schweiz an. Ein älterer Sohn, Robert, geboren 1837, wurde Schriftsetzer und emigrierte nach Holstein.

Es erweckt den Anschein, als habe Speerli Sohn schon in jungen Jahren eine Zuneigung zum Militär gefasst. Seine künstlerische Tätigkeit reicht, so weit sie überblickbar ist, nur von

1833–1838. Wohl gleichzeitig mit dem Vater zog er 1840 von Aussersihl weg. Der Weg führte ihn nach Enge. Nach den Angaben im Schweizerischen Künstler-Lexikon wurde er Instruktionsoffizier und interessierte sich als solcher besonders für das Zürcher Kadettenwesen. 1856 soll er «als Kapitän» englischen Solddienst angenommen haben. Wie bekannt ist, bestand zur Zeit des Krim-Krieges (1854–56) eine anglo-schweizerische Legion, die während dieses Feldzuges nach Smyrna verlegt wurde, ohne allerdings in den Kampf zu kommen. Vielleicht stiess Speerli als Ersatz zu dieser Truppe, kurz bevor sie 1856 entlassen wurde. Bestimmtes über Speerlis Militärleben konnte trotz intensiven Nachforschungen nicht in Erfahrung gebracht werden.

Nach dem Tod seiner ersten Frau (1858) verheiratete er sich in Winterthur, wohin er sich in der Zwischenzeit offenbar begeben hatte, mit Anna Morf (1830– nach 1867). Er liess sich am Heimatort seiner Frau nieder und trat als Schaffner (Zugführer) in die Dienste der Nordostbahn-Gesellschaft. In Winterthur starb er am 4. November 1866. Dass er als Eisenbahner im Dienst verunglückt sei, wie das Schweizerische Künstler-Lexikon schreibt, konnte man nicht bestätigt finden. Speerlis jüngster Sohn, Karl Emmanuel, erlernte das Tapeziererhandwerk, heiratete in Zürich eine Elsässerin und liess sich zwischen 1866 und 1874 in Basel als Meister seines Faches nieder. Er starb in Basel 1887 unter Hinterlassung seiner zweiten Frau, einer Baslerin namens Grüninger, und einer ledigen Tochter. Mit Karl Emmanuel stirbt der Zweig der Kupferstecher Speerli in der Schweiz aus.

Von Speerlis Tätigkeit als Künstler weiss man nur wenig. Die ganze heutige Kenntnis stützt sich auf einige Aquatintablätter, die seinen Namen aufweisen.

In der Ausstellung der Zürcher Künstler-Gesellschaft 1833 stellte der jüngere Speerli 2 Aquarelle aus, von denen das eine Blumen, das andere Schmetterlinge darstellte. Man könnte nach den Motiven auf eine wesentlich andere Interessenrichtung als beim Vater schliessen. Diese Ansicht lässt sich aber mit den von ihm geschaffenen Aquatinten nicht bestätigen.

Das erste Blatt, das Speerli Sohn in Aquatinta ausführte, ist eine Ansicht des Freischiessens in Zürich von 1834 (Nr. 253). Die Vorlage dazu hatte sein Vater gezeichnet. In der gleichen Weise teilten sich Vater und Sohn beim Dokumentarblatt über die verspätete Totenfeier für den Komponisten Hans Georg Nägeli im Fraumünster (1. Juni 1837, Nr. 254). Als völlig gemeinsame Arbeit ist das zweite Militärblatt von Zürich (1837/38) mit der Ansicht des neuen Paradeplatzes bezeichnet (Nr. 252). Eigenhändige Werke sind vier Aquatinten, die Speerli Sohn an den «Bazar Vaudois» in Lausanne lieferte (zwei Ansichten von Lausanne, ferner Pully und Schloss Vufflens, das letztere bezeichnet «Spéerli Fils sculp.»). Diese vier Blätter offenbaren bedeutende technische und künstlerische Schwächen, und sie dürften deshalb als die Erstlinge des Sohns gelten. Namentlich vom Sohn signiert sind auch drei andere kleine Veduten, eine mit Baden, eine zweite mit der Wengernalp, angefertigt für Baumann Peters & Cie. in Neuchâtel, und eine dritte mit einer alpinen Genreszene (Rückkehr des Gemsjägers).

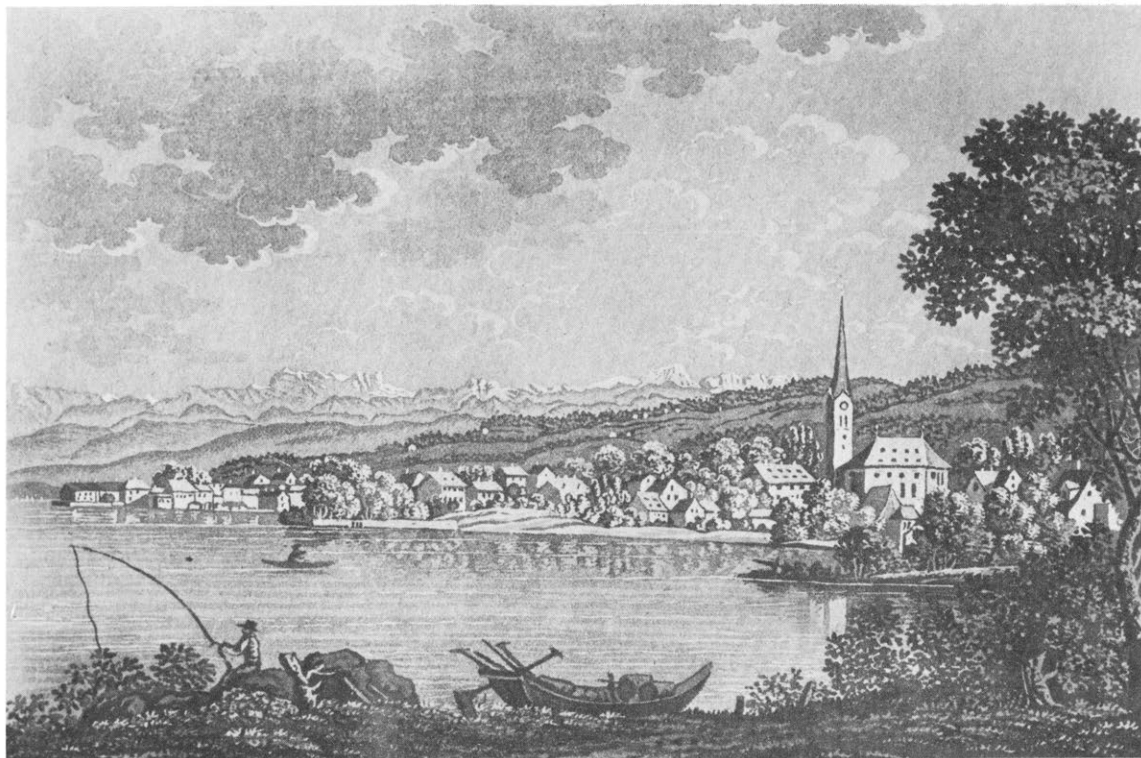
Wegen des für den Sohn charakteristischen flaumigen Aquatintastils und wegen der abweichenden Schreibweise des Namens können dem jüngeren Speerli zusätzlich zugewiesen werden: zwei weitere Genreszenen «Der Abend» und «Der Aufzug auf die Alpen» (bezeichnet «Sperlin», beziehungsweise «Serlin»), eine Genfer Vedute («Speerli»), das Panorama von Lausanne («Sperly»), Solothurn («J. Speerli») und das Gessnerdenkmal im Zürcher Platzspitz («J. Sperieli»). Bei den meisten dieser Blätter ist kaum ein Unterschied zu den üblichen Arbeiten des Vaters festzustellen. Es ist durchaus möglich, dass der jüngere Speerli von etwa 1835 an noch mehrere andere Aquatinten selbst, oder in gemeinsamer Arbeit mit dem Vater, geätzt hat. Dass es dem Vater daran lag, sich von seinem gleichnamigen Sohn erkennbar abzusetzen, belegt das Blatt Iberg bei Wattwil, auf dem «J. J. Sperli. père.sc.» zu lesen ist (Nr. 86). Nach den für den Sohn absolut sicheren Stücken zu schliessen, erreichte dieser das Niveau der guten Arbeiten des Vaters nicht. Er hat sich auch kaum um eine eigenständige künstlerische Ausdrucksweise bemüht, wie sich diese beim Vater, mit dem er nach seiner Volljährigkeit eine Zeitlang in Werkstattgemeinschaft lebte, wenigstens andeutungsweise feststellen lässt. Eine nennenswerte Künstlerpersönlichkeit ist Speerli Sohn aufgrund der geringen Kenntnis, die wir von seinem Werk haben, nie gewesen. Den Beruf des Kupferstechers hat er spätestens 1840 gänzlich aufgegeben. Seine Erfüllung scheint er anschliessend im Militär gefunden zu haben.

Das Speerli-Wappen

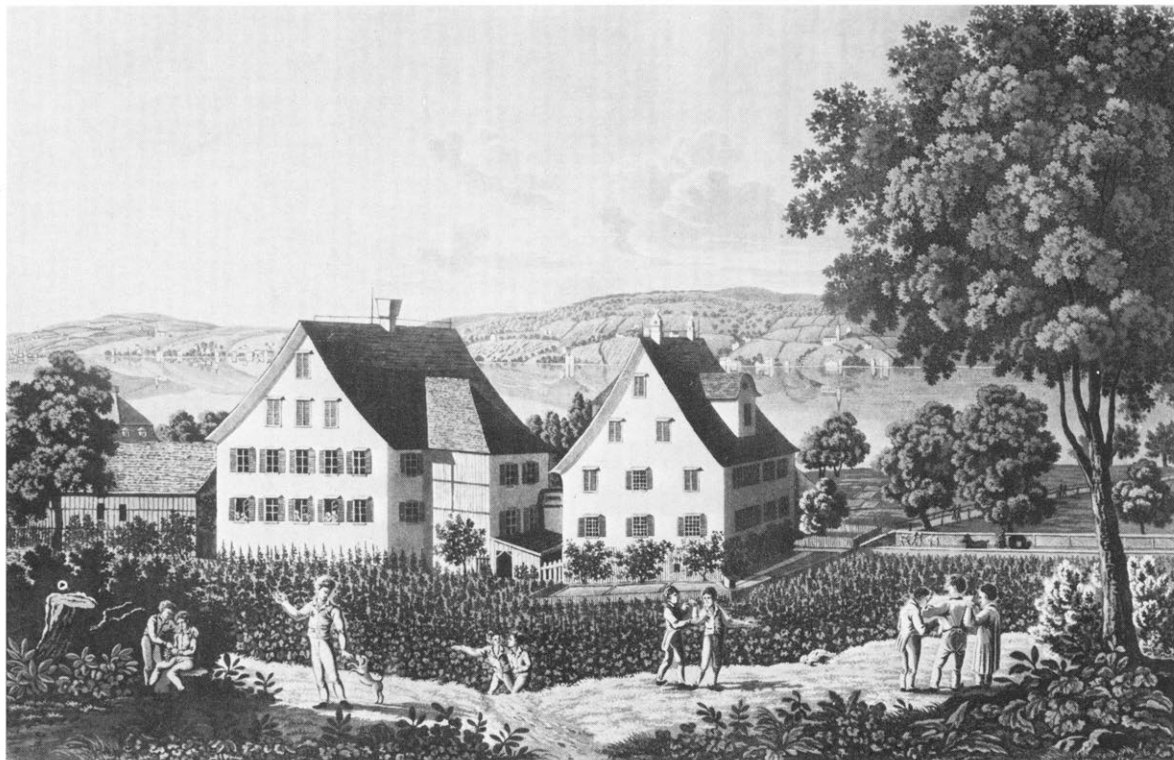
Wann die Familie Speerli von Kilchberg ein Wappen erhalten hat, kann nicht gesagt werden, wohl nicht vor dem 18. Jahrhundert. Ein Speerli-Wappen erscheint erstmals in der 1854 gedruckten «Wappentafel der Stadt Zürich». Vielleicht ist dieses Wappen speziell für diese heraldische Tafel der Stadt, wo damals schon Vertreter der aus Kilchberg stammenden Familie Speerli verbürgert waren, gemacht worden. Nach Angaben von noch lebenden Speerli in Zürich soll es auch in der Kirche von Kilchberg in einem Kirchenstuhl ein Speerliwappen gegeben haben.

Der in der Zürcher Wappentafel vorhandene Schild zeigt in Blau zwei gekreuzte Lilienstäbe, die unten miteinander verbunden sind, zwischen den Lilienblüten schwebt eine goldene Glocke. Die untere Verbindung der Stäbe dürfte eine sogenannte Brisüre sein, wie sie offenbar für die Zürcher Speerli eingeführt wurde. Das Wappen der Kilchberger wies vermutlich nur die gekreuzten Stäbe und die Glocke auf. Dr. Hans Kläui, dem an dieser Stelle für seine Auskünfte in der Wappenfrage bestens gedankt sei, hat 1961 für die Speerli auf der Zürcher Landschaft ein Wappen mit neuer Brisüre, einem goldenen Stern unten (anstelle des Querbalkens), geschaffen.

[Die Nummern im Text beziehen sich auf das Oeuvreverzeichnis, das in einer erweiterten Ausgabe dieses Neujahrsblatts herausgegeben werden soll].



Ansicht von Horgen,
nach W. R. Scheuchzer (Nr. 83)



Knabeninstitut Honnerlag
in Horgen, nach J. Honnerlag
(Nr. 84)

Stammfolge, Archivalische Angaben

1. Hans Rudolf Sperli

Sohn des Paulus Sperli und der Adelheid Scheller aus dem Mönchhof, getauft 31.7. 1687, gestorben?

Frau:

Anna Sperli, aus dem Mönchhof, getauft 13. 6. 1702, gestorben?
/Heirat 13. 6. 1724 (Kilchberg).

Kinder:

1. Hans Jakob Sperli, getauft 9. 10. 1725, gestorben 3. 7. 1770.

Nachfolge 2

2. Regula Sperli, getauft 9. 11. 1727, gestorben?

2. Hans Jakob Sperli

aus dem Mönchhof, Lieutenant,
getauft 9. 10. 1725, gestorben 3. 7. 1770 (Mönchhof)

Frau:

Anna Magdalena *Welti*, Tochter von Hans Heinrich Welti in Adliswil und der Katharina Gattiker, getauft 14. 4. 1726, gestorben 24. 12. 1778 (Mönchhof)./Heirat 26. 11. 1748 (Kilchberg).

Kind (wohl unter anderen):

Johannes Sperli, geboren 14. 6. 1750, gestorben 24. 8. 1818.

Nachfolge 3

3. Johannes Sperli

aus dem Mönchhof. Wirt zu Bendlikon. Anfangs 1805 nach Zürich verzogen, später sesshaft in Hottingen,
geboren 14. 6. 1750, getauft 17. 6. 1750; gestorben 24. 8. 1818,
begraben 28. 8. 1818 (Zürich)

1. Frau:

Anna Cleophea *Wild* von Richterswil, Tochter des Rudolf Wild von Richterswil, sesshaft in Bendlikon, und der Elisabetha Nägeli,
getauft 4. 6. 1746, begraben 1. 12. 1777.

Heirat 19. 9. 1775 (Kilchberg)

2. Frau:

Susanna *Weinmann* von Meilen, Witwe des Martin Beck von Schaffhausen, geboren 9. 3. 1749, gestorben 26. 3. 1811 (Hottingen), begraben 30. 3. 1811 (beim Kreuz).

Heirat 22. 8. 1786.

Kinder aus 1. Ehe:

1. Hans Heinrich, getauft 21. 11. 1775, gestorben 26. 1. 1779.

2. Johannes, getauft 24. 11. 1776, gestorben 26. 3. 1798 (Bäcker, war 1798 als Bäckersknecht in Nidau, kam ins Gefecht gegen die Franzosen bei Neuenegg und starb an einer Fusswunde im Insepsital Bern).

Kinder aus 2. Ehe:

3. Regula, getauft 6. 5. 1787, verheiratet 1810 mit Rudolf Wydler von Wiedikon.

4. Anna, getauft 21. 12. 1788, gestorben 28. 12. 1788.

5. Hans Jakob, geboren 11. 12. 1794, gestorben 1. 10. 1843.

Nachfolge 4

4. Hans Jakob Sperli (Vater)

von Bendlikon. Kunstmaler (Landschaftsmaler), Zeichner, Graveur, Modelstecher. Geboren 11. 12. 1794 (Bendlikon), getauft 14. 12. 1794 (Kilchberg, Paten: Hans Jakob Nägeli Hauptmann im Schooren und Anna Wirtz-Füssli Witwe des Pfarrers von Kilchberg); konfirmiert 29. 3. 1812 (beim Kreuz in Hottingen); gestorben 1. 10. 1843 (Zürich St. Leonhard), begraben 4. 10. 1843 (Prediger).

Seit Dezember 1805 in Zürich, 1815 wohnhaft im Kratz in Zürich, seit 1821 sesshaft in Aussersihl (bei Arzt Dr. Schnabel), Wegzug von Aussersihl 1840.

1. Frau:

Anna *Sprüngli* von Hottingen, Tochter des Jakob Sprüngli Gemeindeschreiber von Hottingen, (getauft 23. 1. 1768, gestorben 14. 7. 1796) und der Verena Wydler. Geboren 9. 3. 1795, getauft 15. 3. 1795 (Grossmünster); gestorben 6. 4. 1839 (Aussersihl), begraben 10. 4. 1839 (St. Jakob).

Heirat 10. 7. 1815 (prot. Kirche Baden).

2. Frau:

Anna *Trost* von Winterthur, Tochter des Johann Michael Trost von Winterthur und der Elisabeth Forrer; getauft 9. 12. 1804, verheiratet mit Jakob Weiler Metzger von Sulz bei Dinhard 4. 8. 1837, von diesem geschieden, gestorben nach 1867.

Heirat 29. 10. 1840 (Winterthur), [durch Urteil des Bezirksgerichts Zürich von Hans Jakob Sperli geschieden 12. 3. 1842.]

Kinder aus 1. Ehe:

1. Hans Jakob, geboren 1. 12. 1815, gestorben 4. 11. 1866.

Nachfolge 5

2. Anna, geboren 25. 1. 1821 (Aussersihl), getauft 1. 2. 1821 (Fraumünster), verheiratet mit Karl Weber von Zürich 1842, gestorben?

3. Elisabetha, geboren 16. 4. 1823 (Aussersihl), getauft 23. 4. 1823 (St. Peter), gestorben nach 1862. Modistin in Zürich, hatte ein uneheliches Kind Friedrich Jakob (geboren 10. 5. 1856, gestorben 29. 6. 1856), verheiratet 1862 mit Samuel Huber von Gachnang TG, Kondukteur.

4. Anna Maria, geboren 24. 10. 1825 (Aussersihl), getauft 5. 11. 1825 (St. Peter), gestorben 27. 1. 1826 (Aussersihl).

5. Hans Jakob Speerli (Sohn)

von Bendlikon. Maler, Instruktionsoffizier, Kapitän in englischen Diensten(?), Kondukteur und Zugführer bei der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft in Winterthur.

Geboren 1. 12. 1815 (Zürich), getauft 6. 12. 1815 (Fraumünster), Paten: Hans Jakob Nägeli alt Hauptmann im Schooren und Anna Schaufelberger Frau des Lieutnants Schaufelberger beim Kreuz; konfirmiert 1833; gestorben 4. 11. 1866 (Winterthur), begraben 7. 11. 1866 (Winterthur). Jugend im Kratz in Zürich, seit 1821 in Aussersihl, Malertätigkeit zusammen mit dem Vater, 1840 Wegzug von Aussersihl wohl nach Enge, 1856 angeblich

Kapitän in England, im gleichen Jahr Rückkehr in die Schweiz, seit spätestens 1859 in Winterthur, Angestellter der Nordostbahn-Gesellschaft.

1. Frau:

Maria Elisabetha Müller von Aussersihl.

Tochter des Christian Müller von Aussersihl und der geschiedenen Maria Kaspar, von Pany GR, (getauft 2. 6. 1813, gestorben 2. 8. 1858, begraben 4. 8. 1858 (Aussersihl)).

Heirat 7. 12. 1835 (St. Peter).

2. Frau:

Anna Morf von Winterthur, Tochter des Jakob Morf von Winterthur und der Katharina Fehr; geboren 5. 10. 1830, getauft 17. 10. 1830, gestorben nach 1867.

Heirat 24. 10. 1859 (Winterthur). [Nach dem Tod des Hans Jakob Speerli nochmals verheiratet mit Rudolf Spillmann von Niederhasli 2. 10. 1867, wohnhaft in Niederweningen].

Kinder aus 1. Ehe:

1. Bertha, geboren 18. 3. 1836 (Aussersihl), getauft 26. 3. 1836 (St. Peter); konfirmiert 27. 3. 1853 (Enge); verheiratet mit Johannes Ritter, von Schiers GR, 1861.

2. Robert, geboren 24. 9. 1837 (Aussersihl), getauft 14. 10. 1837 (St. Peter); konfirmiert 16. 4. 1854 (Enge), verheiratet mit Elisabeth Kuhn von Schlossrued AG 24. 4. 1856; Schriftsetzer in Holstein.

3. (Zwilling) Maria, geboren 28. 3. 1839, getauft 6. 4. 1839 (St. Peter), gestorben 25. 7. 1839.

4. (Zwilling) Sophie, geboren 28. 3. 1839, getauft 6. 4. 1839 (St. Peter); konfirmiert 23. 3. 1856 (Enge); gestorben 14. 8. 1888 (Hottingen).

5. Karl Emmanuel, geboren 7. 8. 1840, gestorben 25. 8. 1887. *Nachfolge 6*

6. Karl Emmanuel Speerli

von Bendlikon. Tapezierer in Zürich, später Tapezierermeister in Basel (vor 1874–1887). Geboren 7. 8. 1840 (Enge?), getauft 5. 9. 1840 (St. Peter); konfirmiert 4. 4. 1858 (Enge); gestorben 25. 8. 1887 (Basel), begraben 27. 8. 1887 (Basel, St. Theodor). In Basel wohnhaft zuerst Clarastrasse 19, dann (1887) Hammerstrasse 55.

1. Ehe:

Josephine Böhm von Molsheim (Elsass), katholisch. Tochter des Philip Böhm von Molsheim und der Katharina Winkler; geboren 25. 1. 1841, getauft 31. 1. 1841, gestorben 3. 7. 1866, begraben 6. 7. 1866 (Neumünster Zürich katholischer Friedhof). Heirat 18. 5. 1863 (Grossmünster).

2. Ehe:

Maria Verena Grüniger von Basel. Tochter des Johann Jakob Grüniger von Basel und der Rosina Gisin; geboren 18. 11. 1850, getauft 1. 12. 1850, konfirmiert 1866, gestorben nach 1890 (ausserhalb Basels).

Heirat 12. 11. 1874 (Basel, St. Theodor).

Wohnhaft in Basel von 1877–1886 Clarastrasse 19, ab 1887 Hammerstrasse 55, Beruf Näherin.

Kinder aus 1. Ehe:

1. Elise, geboren 1. 6. 1863 (Grossmünster), gestorben 22. 8. 1868 in Molsheim.
2. Augustine, geboren 3. 3. 1865, getauft 8. 7. 1865 (Neumünster). Ab ca. 1874 in Basel, von 1891–1901 Arbeiterin in Basel, wohnhaft Hammerstrasse 55. Hatte uneheliche Zwillinge: 1. Elsa, 2. Alice Irmgard, geboren 11. 10. 1903.
Verheiratet mit Joseph Frei aus Nesslau 7. 4. 1904 [der die Tochter Alice Irmgard 4. 8. 1904 als legitim anerkannte].



Das Klösterli auf dem Zürichberg
(Nr. 249)

Regensberg, nach H. R. Bräm (Nr. 150)

Gerold
v. Escher.
1756.



Hans Heinrich
Kohlgalb.
1704.

Joh. Heinrich
v. Meiss.
1692.

Joh. Rudolf
v. Ordel.
1680.

Hans Rudolf
Steiner.
1674.

Hans Jakob
Wolf.
1662.

Hans Rudolf
Keller.
1698.

Hans Heinrich
Fähli.
1710.

Joh. Ludwig
Meyer
v. Anonau.
1722.



Joh. Jakob
Rahn.
1728.



Moriz
Fähli.
1740.



Hans Meyer
v. Anonau.
1752.



Hans Heinrich
Schneuzger.
1764.



Joh. Heinrich
Rahn.
1782.



Joh. Heinrich
v. Ordel.
1754.



Hans Heinrich
v. Schneuzger.
1746.



Hans Caspar
Schneuzger.
1788.



Hans Meyer
v. Anonau.
1770 u. 1778.



Joh. Rudolf
Schneuzger.
1785.



Hans Caspar
Lavater.
1791.

Hans Jakob
Steiner.
1799.

Danker
Meiss
Oberwärtener.
1802.

Angst
Stallhalter.
1802.

Hans Rudolf
Kels
Oberwärtener.
1816.

Hans Ulrich
Schweigenbach
Oberwärtener.
1828.

Hartmann
Krauer
Stallhalter.
1831.

Heinrich
Weidmann
Oberwärtener.
1831.

Hans Jakob
Häsel, Stallhall
1839, später
bes. Schloßes.
1853.

Quellen:

Handschriftliche:

Stadtarchiv Zürich:

Abt. VI. C.No. 44,1 (S. 141, 230) Aussersihl, Familienbuch der Niedergelassenen.

Abt. VI. C.No. 44,2 (S. 105–106) Aussersihl, Familienbuch der Niedergelassenen.

Abt. VI. C.No. 45,1 (fol. 11, 121) Aussersihl, Niederlassungskontrolle.

Abt. VI. C.No. 46 (S. 187) Hottingen, Ansässen und Aufenthalter.

Abt. VIII. E.No. 26 (Sprüngli V), E.No. 27 (Sprüngli IV) Hotttingen.

[Herrn Stadtarchivar Dr. Hungerbühler sei hier für seine Hilfe bestens gedankt]

Staatsarchiv Zürich:

Kilchberg E III 62,4 Pfarrbuch (S. 89, 438)

Kilchberg E III 62,5 Pfarrbuch (S. 54, 99, 223)

Kilchberg E III 62,6 Pfarrbuch (S. 430)

Kilchberg E III 62,8 Pfarrbuch (Todesfälle 1866 Nr. 66)

Kilchberg E III 62,17 (S. 429 f., 455, 467 f., 480) Familienregister O–Z.

Staatsarchiv Basel-Stadt:

St. Theodor. Heiraten 1874, Begräbnisse 1887.

Gedruckte:

Kunsthaus Zürich Bibliothek:

a. 3. Z 80 Verzeichnisse der Kunstwerke die auf Veranstaltung der Künstler-Gesellschaft in Zürich öffentlich ausgestellt wurden (1811–1835)

Staatsarchiv Basel-Stadt:

Basler Adressbücher 1877, 1887–1901.

Literatur:

Wappentafel der Stadt Zürich 1854.

Heinrich Appenzeller, Der Kupferstecher Franz Hegi von Zürich, Zürich 1906, S. 239.

Schweizerisches Künstler-Lexikon [=SKL] (redigiert von Carl Brun) Bd. III, Frauenfeld 1913, S. 188 (Text von Heinrich Appenzeller); Bd. IV, Frauenfeld 1917, S. 409.

Lonchamp, F. C., L'Estampe et le Livre à Gravures, Lausanne s.d. [1920], Register p. XVII.

Lonchamp, F. C., Manuel du Bibliophile Suisse, Paris et Lausanne 1922, Register p. XXV.

Lonchamp, F. C., Bibliographie Générale des ouvrages publiés ou illustrés en Suisse et à l'étranger de 1475–1914, Paris et Lausanne 1923, p. 498.

Boy de la Tour, M., La gravure neuchâteloise, Neuchâtel 1928. (p. 141–143).

Pestalozzi, F. O., Zürich – Bilder aus fünf Jahrhunderten, Zürich 1925, S. 219, 90. Bild.
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz [=HBLS] Bd. VI, Neuenburg 1931, S. 463.
Jenny-Kappers, Hans, Der Kanton Glarus, Frauenfeld 1939.
Binder, Gottlieb, Geschichte der Gemeinde Kilchberg, 2. umgearbeitete Auflage, Kilchberg 1948, S. 61 f.
Leemann-van Elck, Paul, Druck Verlag Buchhandel im Kanton Zürich von den Anfängen bis um 1850, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 36, Heft 1, Zürich 1950, S. 131, 148, 150.
Bourquin, Marcus, Die Schweiz in alten Ansichten und Schilderungen, Konstanz 1968.
Meyer, Wilhelm Josef, Zug (Bd. I Zug-Stadt, Bd. II Zug-Land), Zug 1970–71.
Rusch, Gerold, Appenzell I.Rh. Ansichten des 16.–19. Jahrhunderts, in: Innerhoder Geschichtsfreuden 1971, 16. Heft.
Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Basel ab 1927 (bis 1973 61 Bde.)

Abbildungsnachweis:

Abb. auf S. 23, 25, 35 Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich; alle anderen Schweizerisches Landesmuseum Zürich.

